Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 24

Artikel: Die Kulturrevolution von P-rag

Autor: Brügger, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077128

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Per 916 49f

30. NOV. 1967

DER KLARE BLICK

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

A.Z. Bern 1

8. Jahrgang, Nr. 24 Erscheint alle zwei Wochen Bern, 29. November 1967

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Bibliothek der Eidg. Techn. Hochschule Leonhardstr. 33 8006 Zürich

800

In dieser Nummer

Kritik auch von dort 4/5
Ungarische und jugoslawische Stimmen zur Lage in der Tschechoslowakei.

Ungarns neue Orthodoxie 6-8
Fortsetzung unseres illustrierten Berichts von Jean Balvany über «Das europäische Vorfeld der Sowjetunion».

Polnische Nachhilfestunde 9
Ein Warschauer Beitrag zur Oktoberrevolution berührt Tabus.

Rumänien und das Vaterland 10
Wo liegt das Gewicht beim «sozialistischen Patriotismus».

Gastarbeiter im Comecon 11
und andere Informationen.

Die Kulturrevolution von P—rag

Wenn der Begriff der «Kulturrevolution» nicht durch Assoziationen mit dem Geschehen in China belastet wäre, könnte man ihn auf die Tschechoslowakei anwenden. Denn dort findet eine Revolution auf kulturellem Gebiet statt. Die Gegenwartsform rechtfertigt sich deshalb, weil die Ende Juni am Schriftstellerkongress von Prag aufgezeigten Fronten trotz massiver Parteisanktionen allem Anschein nach die gleichen geblieben sind wie damals. Diesen Herbst hatte die KP-Führung ihre schon mehrmals ausgesprochene Warnung verwirklicht, einen entscheidenden Schlag zu führen. Er hat die Wellen aufgeworfen, die ihn als Schlag ins Wasser kennzeichnen.

Wer sprach da von «psychischem Terror»?

In der Tschechoslowakei, wurde gesagt, herrscht ein psychischer Terror. Das war eine Aussage, die geringes Aufsehen erregt hat, obwohl sie Beachtung verdient hätte. Nun, so unbedacht sei sie nun auch nicht gewesen, meinen Sie, und denken an das in England publizierte, anonyme und in seiner Authentizität angezweifelte Manifest tschechoslowakischer Intellektueller, oder an die Anklagen des nach Israel emigrierten Mnackos, oder an die Ausführungen des rebellischen Schriftstellers Vaculik, die ja in der Schweiz veröffentlicht wurden. Oder Sie denken, dann allerdings in etwas veralteten Kategorien, an die öffentliche Meinung des Westens über das Prager Regime.

Eben! Deswegen ist die Aussage auch so bemerkenswert. Sie stammt nämlich just von einem Vertreter dieses Regimes. Er dachte dabei keineswegs an den Druck des Regimes, sondern an den Druck auf das Regime. Er beklagte den psychischen Terror, dem jeder Parteifunktionär ausgesetzt sei, der die Parteilinie zu verteidigen wage. Und er beklagte die Anpassungsmentalität, die solches im Land gestatte.

Es mag wie ein Witz anmuten, dass der betreffende Beschwerdeführer, Zentralkomiteemitglied Jan Fojtik, seine Klagen ausgerechnet vor jenem ZK-Plenum führte, das den Parteiausschluss von Vaculik, Klima und Lien bestätigte, das Schriftstellerorgan «Literarni Noviny» unter Regierungsobhut stellte, dem Schriftstellerverband die Kontrolle über seine Kasse entzog usw. Und Fojtik befürwortete in seinem Votum (das in «Uj Szo», Bratislava, am 5. Oktober veröffentlicht wurde) alle jene Parteisanktionen im Sinne eines tapferen Widerstandes gegen den obenerwähnten Terror.

Nun wäre es, um es nett zu sagen, nicht präzedenzlos, wenn ein KP-Gremium seine Gegner gerade jenes Vorgehens beschuldigen würde, das es ihnen gegenüber anzuwenden gedenkt. Das Alibi-Motiv dürfte denn auch in diesem Fall mitgespielt haben. Aber es würde nicht ausreichen, ein Jammern zu rechtfertigen, das so viel Schwäche offenbart. *(Fortsetzung Seite 2)*

Trotz Parteisanktionen in der Offensive: Die Schriftsteller Jan Prochazka, Ivan Klima, Ludvik Vaculik.

Die Parteiführung ist an der «geistigen Front» tatsächlich in die Defensive gedrängt. Sie stellt heute mit schmerzlichem Erstaunen fest, dass ihr die Mittel zum psychischen Terror, auf den sie dank ihrem Monopol an Meinungsbildung ein überliefertes Anrecht hatte, unterwegs irgendwo abhanden gekommen sind. Freilich bleiben ihr die Mittel zum administrativen Terror, und davon macht sie Gebrauch, schon notgedrungen. Aber sie stellt fest, dass die geistige Uniformierung bei den Intellektuellen ihrer eigenen Reihen damit nicht mehr zu erreichen ist. So klagt sie über die Tyrannei einer «Mode» (auch ein Ausdruck von Fojtik), die sie nicht kreiert hat, und nennt sie psychischen Terror.

Das Telegramm

Eine gekonnte Parteidiktatur braucht nicht in Uebereinstimmung mit den Beherrschten ausgeübt zu werden, aber sie muss nach aussen diesen Anschein erwecken. Und alle getroffenen «administrativen Massnahmen» (wie man Parteiausschlüsse, Entlassungen vom Arbeitsplatz und polizeiliche Verfolgung im zusammenfassenden understatement nennt) haben zu nichts anderem beigetragen, als den Bruch zwischen oben und unten zu verdeutlichen.

Da fehlt der zunächst schon notdürftige Kitt, der in der guten alten Zeit die Einheit wenigstens als Flickwerk zusammenhielt: die Selbstkritik. Von den nach dem Schriftstellerkongress Gemassregelten ist niemand zu Kreuz gekrochen. Ludvig Vaculik, der in jenen drei pathetischen Tagen vom 28. bis 30. Juni eine Hauptrolle als Rebell gespielt hatte, war am 25. August eingeladen worden, seine Haltung vor der zentralen Kontroll- und Revisionskommission der KP (das höchste Parteigericht) zu rechtfertigen. Was er bei dieser Gelegenheit sagte, ist soeben, und wiederum in der Schweiz, veröffentlicht worden («Die Weltwoche», 24. November). Er hat nicht nur nichts zurückgenommen, sondern nachgedoppelt.

Ein weiterer Kritiker des Regimes auf dem Schriftstellerkongress war Jan Prochazka gewesen, ein kommunistischer Schriftsteller von höherem Parteirang, gehörte er doch dem Zentralkomitee als kandidierendes Mitglied an. Man weiss, wie es nach dem Kongress an Parteiverlautbarungen hagelte. Chefideologe Hendrych sowie Parteichef und Staatspräsident Novotny persönlich machten auf unmissverständliche Art klar, dass so die Dinge weder weitergehen dürften noch würden. Aber das hinderte den höheren Parteimann Prochazka nicht am Weitermachen. Noch Mitte September veröffentlichte er in «Literarni Noviny» einen anerkennenden Gedenkartikel auf G. Masaryk, den seinerzeitigen Gründer und Präsidenten der ersten Tschechoslowakischen Republik, der als ausgesprochener Gegner des Kommunismus bekannt war. Die ZK-Plenarsitzung von Ende September beraubte dann Prochazka seiner ZK-Kandidatur (und «Literarni Noviny» der Verbandszugehörigkeit), aber das war zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr die Schlussabrechnung unter die Kongressrebellion, sondern die Quittung für anhaltende Unbotmässigkeit gegen Parteibefehle, die inzwischen noch erfolgt waren und an Ausdrücklichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen hatten.

Aber fehlte nach dem Schriftstellerkongress die Tünche der Selbstkritik, so wurde sie um so peinlicher durch Kritik ersetzt, die sich an die KP-Führung statt an die Aufrührer richtete. Und zwar aus Kreisen, die man mit dem besten Willen nicht als Klassenfeinde abtun konnte. Wir stellen weiter hinten (siehe Seiten 4/5) eine jugoslawische und eine ungarische Berichterstattung vor. Vertreter dieser beiden Länder machten sich auch im Ausland unangenehm bemerkbar. Als vor einigen Wochen der Exekutivausschuss des PEN-Clubs in einem Telegramm an Prag sein Bedauern über die Unterdrückungsmassnahmen gegen Schriftstellerverband und «Literarni Noviny» ausdrückte, stimmten auch die ungarischen und jugoslawischen Delegierten dieser Botschaft zu. Der tschechoslowakische Delegierte Vrba enthielt sich bei der Abstimmung der Stimme, bestätigte aber zuvor, dass die Situation der Schriftsteller in der CSSR ernst sei. Vor noch nicht so langer Zeit wäre bei einer entsprechenden Gelegenheit «von dieser Seite» höchstens ein Protest gegen westliche Verleumdung eines sozialistischen Staates zu vernehmen gewesen.

Der Fall des Schriftstellers Mnacko, der aus Protest gegen die israelfeindliche Politik der Tschechoslowakei nach Tel Aviv reiste und daraufhin aus der Partei ausgeschlossen und ausgebürgert wurde, hat in den Volksdemokratien auch ein gemischtes Echo ausgelöst (siehe S. 4). Westliche Kommunisten übten offen Kritik an Prag. So hiess der «Vorwärts», der Mnacko einen «talentierten und unbequemen Schriftsteller» nannte, zwar den Parteiausschluss gut, fügte aber hinzu: «Auf weniger Verständnis dürfte die Aberkennung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft fallen, eine Massnahme, zu der nach unserm Dafürhalten ein sozialistisches Land nicht greifen sollte». Dieser abschliessende Nebensatz ist übrigens wegen seiner generellen Meinung über das richtige Verhalten sozialistischer Staaten auch sonst interessant. Sollte da etwa an die seinerzeitige sowjetische Ausbürgerung von Tarsis gedacht worden sein?

«Kulturny Zivot» löst ab

Unter diesen Umständen muss sich die Prager Parteiführung damit begnügen, mit ihren administrativen Massnahmen die Aufrührer im Lande selbst mundtot gemacht zu haben. Die Massnahmen gingen diesmal tatsächlich ungewohnt weit und umfassen schwerwiegende strukturelle Eingriffe. Das ZK hat Beschlüsse gegen den Verband selbst erlassen, nicht nur gegen etliche seiner Mitglieder und gegen seine (jetzt ehemalige) Zeitschrift.

Der Verband ist in regionale Gruppen und lokale Untergruppen aufgeteilt worden, die aufs engste mit den jeweiligen Parteiorganisationen zusammenarbeiten müssen, d. h. von ihnen kontrolliert werden. Ausserdem verliert der Verband den bisher von ihm verwalteten «Literaturfonds». Seinem Verlag «Czechoslovensky Spisovatel» wurde das Exklusivrecht auf Veröffentlichung ausländischer Literatur entzogen. Ferner soll es laut der jugoslawischen Agentur «Tanjug» in andern Verlagen zu personellen Umbesetzungen zwecks besserer Unterordnung unter die KP gekommen sein. Die Sicherung der materiellen Existenz der Schriftsteller wird künftig Sache des zentralen Ministeriums sein, das dabei sehr «individuell» vorgehen soll. Der Schriftstellerverband hat also seine Existenz als zentrale und in gewissem Sinne autonome Organisation eingebüsst. Und zu solchem in der Geschichte der regierenden kommunistischen Parteien präzedenzlosen Vorgehen musste sich die KP gegenüber einer Organisation entschliessen, die eigentlich laut Theorie einen «Transmissionsriemen» der Partei zu den Massen darstellen sollte. Aber in der CSSR scheinen die Intellektuellen als Transmissionsriemen unbrauchbar geworden zu sein.

Wie gesagt, muss sich die Partei damit begnügen, ihre Opponenten mit ihren administrativen Massnahmen mundtot gemacht zu haben. Aber nicht einmal das ist so sicher. Nun, da «Literarni Noviny» dem Kultur- und Informationsministerium untergeordnet worden ist, scheint die slowakische Schriftstellerzeitung «Kulturny Zivot» die Rolle des nationalen Schriftstellerorgans spielen zu wollen. Diese Wochenschrift publizierte am 3. November einen ausführlichen Bericht über das Treffen des Verbands-Zentralkomitees, das am 26. Oktober stattgefunden hatte. Unter anderem erfuhr man da, was über «Literarni Noviny» nicht mehr zu erfahren war: dass das ZK des Schriftstellerverbandes sein Bedauern über den Verlust seines Sprachrohrs ausgedrückt hatte.

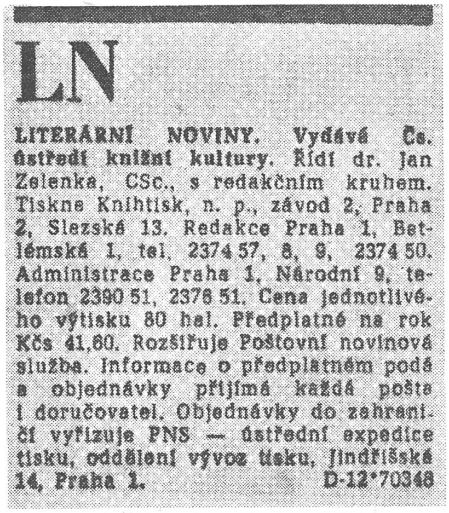
Im relevanten Absatz steht hierüber zu lesen: *«Ein Grossteil der Diskussion bezog sich auf die Entscheidung des KPTsch-Zentralkomitees bezüglich ‚Literarni Noviny' als Presseorgan des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes. Dieser drückte sein Bedauern darüber aus, dass der Verband sein Presseorgan im Zeitpunkt verloren hat, da das neue Zentralkomitee (des Verbandes) beauftragt ist, die Beschlüsse des Vierten Kongresses des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes zu verwirklichen, mit denen beabsichtigt wird, die Bedingungen unserer Literaturentwicklung in Zusammenarbeit mit den zuständigen Parteibehörden zu konsolidieren. Das Zentralkomitee des Schriftstellerverbandes war in seinen Beratungen vom Bestreben geleitet, dieser ausserordentlichen Situation in einer konstruktiven Art zu begegnen. Im Zusammenhang damit beschloss das Verbands-ZK, das Arbeitsprogramm des Verbandes der Analyse der kulturpolitischen Situation zu widmen. Zur Vorbereitung der Unterlagen zu dieser Analyse ernannte es eine Studiengruppe, bestehend aus J. Brabec, O. Danek, J. Skacel, S. Smatlak, P. Steucek und F. Vrba.» (Letzterer war der CSSR-Delegierte, welcher der PEN-Club-Sitzung die ernste Lage der Schriftsteller in der Tschechoslowakei bestätigte.)*

Diese Mitteilung in gewundener Phraseologie ist natürlich sehr weit vom direkten Stil einiger Kongressredner entfernt. Aber sie beweist doch zweierlei: dass der Schriftstellerverband die Uebernahme von «Literarni Noviny» nicht einfach dozil zur Kenntnis nimmt und dass er gewillt ist, andere Presseorgane zum Sprachrohr seiner Anliegen zu machen, wenn man ihm seine offizielle Publikation wegnimmt.

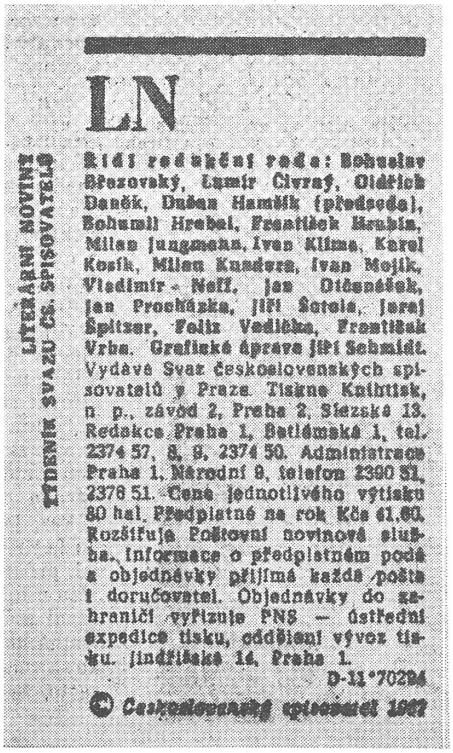
«Kulturny Zivot» berichtete in der gleichen Ausgabe übrigens noch über eine Komiteesitzung des Slowakischen Schriftstellerverbandes vom 24. Oktober. Einstimmig sei ein Schreiben an Jiri Hendrych (den Chefideologen) beschlossen worden. Der Inhalt betreffe die «Normalisierung der Lage im Tschechoslowakischen Schriftsteller-

verband und die Lösung der Frage seines Presseorgans». Wo also der Landesverband noch «bedauerte», scheint die slowakische Organisation einen Schritt weiter gegangen zu sein und die Rücknahme der Massnahme gegen «Literarni Noviny» zu fordern.

Falls «Kulturny Zivot», das Organ des Slowakischen Schriftstellerverbandes, tatsächlich sozusagen die Nachfolge von «Literarni Noviny» übernehmen sollte, könnte man an die Zustände erinnert werden, die 1963/64 den Beginn des späteren Gärungs- und Emanzipationsprozesses gekennzeichnet hatten. Damals, als die Tschechoslowakei mit Verspätung die Entstalinisierung ernsthaft zu betreiben begann, waren die Slowaken das treibende Element in der Revolte gegen geistige Bevormundung. Die unterschiedliche Gewichtsverteilung und Dynamik im tschechischen und slowakischen Landesteil war so auffällig, dass zunächst die ganze Auseinandersetzung im Rahmen des Nationalitätenproblems stattzufinden schien. Dann freilich übernahmen die Prager Schriftsteller und Intellektuellen die Argumente ihrer Kollegen aus Bratislava (und unterstützten dabei auch slowakische Spezialwünsche), womit die Front nicht mehr zwischen den Landesteilen verlief, sondern nur noch zwischen «Liberalen und «Dogmatikern».


LN

LITERÁRNÍ NOVINY. Vydává Čs. ústředí knižní kultury. Řídí dr. Jan Zelenka, CSc., s redakčním kruhem. Tiskne Knihtisk, n. p., závod 2, Praha 2, Slezská 13. Redakce Praha 1, Betlémská 1, tel. 2374 57, 8, 9, 2374 50. Administrace Praha 1, Národní 9, telefon 2390 51, 2378 51. Cena jednotlivého výtisku 80 hal. Předplatné na rok Kčs 41,60. Rozšiřuje Poštovní novinová služba. Informace o předplatném podá a objednávky přijímá každá pošta i doručovatel. Objednávky do zahraničí vyřizuje PNS — ústřední expedice tisku, oddělení vývoz tisku, Jindřišská 14, Praha 1. D-12*70348


LN

LITERÁRNÍ NOVINY
TÝDENÍK SVAZU ČS. SPISOVATELŮ

Řídí redakční rada: Bohuslav Březovský, Lumír Civrný, Oldřich Daněk, Dušan Hamšík (předseda), Bohumil Hrabal, František Hrubín, Milan Jungmann, Ivan Klíma, Karel Kosík, Milan Kundera, Ivan Mojík, Vladimír Neff, Jan Otčenášek, Jan Procházka, Jiří Šotola, Josef Špitzer, Felix Vodička, František Vrba. Grafická úprava Jiří Schmidt. Vydává Svaz československých spisovatelů v Praze. Tiskne Knihtisk, n. p., závod 2, Praha 2, Slezská 13. Redakce Praha 1, Betlémská 1, tel. 2374 57, 8, 9, 2374 50. Administrace Praha 1, Národní 9, telefon 2390 51, 2378 51. Cena jednotlivého výtisku 80 hal. Předplatné na rok Kčs 41,60. Rozšiřuje Poštovní novinová služba. Informace o předplatném podá a objednávky přijímá každá pošta i doručovatel. Objednávky do zahraničí vyřizuje PNS — ústřední expedice tisku, oddělení vývoz tisku, Jindřišská 14, Praha 1.

D-11*70294

© Československý spisovatel 1967

Impressum von «Literarni Noviny» vor und nach der Unterstellung der Schriftsteller-Verbandszeitschrift unter das Kulturministerium. Die Nr. 39 vom 29. September hatte noch die Namen der Redaktionsausschussmitglieder angeführt. In Nummer 40 vom 7. Oktober wurde nur noch der neue Chefredaktor Jan Zelenka namentlich genannt. Als Herausgeber zeichnet nicht mehr der Schriftstellerverband, sondern das ministerielle «Zentrum für Buchkultur».

Wenn man darnach überhaupt noch von einem regionalen Nährboden für das geistige Aufbegehren sprechen will, so war er in den beiden letzten Jahren sogar eher in der Tschechei besonders fruchtbar. «Kulturny Zivot» und ihre slowakischen Schwesternzeitschriften waren immer noch «da», aber nicht mehr exklusiv oder auch nur führend.

Wird die Schriftstellerrevolte in ihrer Fortführung nunmehr wieder vermehrt zu einer «slowakischen Spezialität»? Die Parteiführung in Prag würde das vor ein neues Dilemma stellen. Natürlich könnte sie zu einem gegebenen Zeitpunkt auch gegen «Kulturny Zivot» administrative Massnahmen erlassen. Aber damit würde sie zu allem Elend an die nur mühsam besänftigte slowakische Frage rühren und eine neue Belastung in Kauf nehmen müssen. Neue Zwietrachtsgefühle zwischen den Landesteilen wird den KP-Apparat (mitsamt der eigenen slowakischen Parteiorganisation) härter treffen als die intellektuelle «Opposition», die schon bewiesen hat, dass sie zu einer gemeinsamen Front fähig ist.

Im ZK wird gewerweisst

Ueberhaupt ist die Einheitlichkeit der pluralistisch angehauchten Literaten erstaunlich, soweit es das Verhalten zu den Vorschriften von oben angeht. Und noch verblüffender ist sie im Gegensatz zur Unsicherheit der Parteispitze, die ideologisch und organisatorisch alles haben sollte, um die gewünschte Einheit zu präsentieren.

Jene berühmte ZK-Plenarsitzung vom 26./27. September, die schliesslich ihre bündigen Sanktionen gegen den Schriftstellerverband erliess, war in ihrem Ablauf alles andere als ruhig und sicher. Sie fügte sich natürlich den Anträgen des Präsidiums und machte sich die Meinungen Hendrychs und Novotnys offiziell zu eigen. Aber die Beratungen waren bei aller Zustimmung zu den Sanktionen von einer Grundstimmung der Ziellosigkeit getragen. Die Oeffentlichkeit konnte sich darüber ein Bild durch verschiedene Teilnehmervoten machen, die in «Uj Szo» (Organ der ungarischsprachigen Minderheit in der CSSR) publiziert wurden. Seltsam wirkt es übrigens schon, dass sie einer breiten Leserschaft unterbreitet wurden. Als ob die KP dem Volk zurufen wollte: «Schaut an, wir sind ja gar nicht so monolithisch, wie wir immer sagen mussten, sondern auch Menschen mit verschiedenen Ansichten. Schaut an, auch wir können diskutieren, so gut wie die Schriftsteller, nur eben im Interesse des Sozialismus. Man sagt, wir seien Diktatoren, aber hört uns diskutieren: Verdienen wir nicht eher euer Mitgefühl?»

Die veröffentlichten Beiträge sind tatsächlich interessant. Jan Fojitik, dessen Klagen über den «psychischen Terror» wir eingangs erwähnten, setzte sich für Sanktionen ein, weil Ueberzeugungsbemühungen doch nichts gefruchtet hätten. Anschliessend aber sagte er, dass man gerade mit Sanktionen besonders vorsichtig sein müsse, da sonst der Eindruck entstehen könne, die Partei wolle die Kritik unterdrücken, was sie gerade nicht volle. Und einige Parteiorgane machten den Fehler, gegen die Intellektuellen im allgemeinen negativ eingestellt zu sein.

Vl. Minac wandte sich in ausgesprochen heftiger Weise gegen die «politischen Uebergriffe» und die «Arroganz vieler Schriftsteller». Sie forderten nur für sich selbst mehr Freiheiten und seien offenbar der Ansicht, dass die übrigen Bürger Gras fressen sollten. Aber interessant ist, was Minac, der selber dem Verband angehört, zum Inhalt der von ihm beanstandeten Kongressreden sagte. Wies er sie als Lügen zurück? Aber nein. Er sagte: «Es wurde nur das kritisiert, was wir seit langem ohnehin schon wissen.» Na, wenn *das* der Vorwurf an Vaculik und Genossen ist...

Dann meinte er, nicht nur die Schriftsteller, sondern die kommunistischen Intellektuellen der Tschechoslowakei überhaupt hätten einen erbärmlichen Rückzug vor der Offensive der fremden Ideen gemacht. Zum Schluss befürwortete Minac die Abschaffung der Vorzensur, weil die Zivilisation keine Alternative als den Weg zur Freiheit habe und nur die Kommunisten die Menschheit zur Freiheit führen könnten. Die tschechischen Kommunisten müssten in dieser Hinsicht Risiken auf sich nehmen.

Man frägt sich darnach geradezu, ob Minac die rebellischen Schriftsteller deshalb so scharf angegriffen hat, um unbelastet einige ihrer Thesen verteidigen zu können.

Pavel Hron fiel das Verdienst zu, die schöpferischen Pflichten der Schriftsteller im Parteisinne richtig und anhand der konkreten Gegebenheiten zu definieren. Klima, Liehm und Vaculik hätten die Parteibeschlüsse und Parteidirektiven, die ihnen das ZK-Präsidium schriftlich habe zukommen lassen, bewusst verletzt. Deshalb seien sie keine Revolutionäre, sondern Aufrührer.

Karel Hoffmann sagte, dass der letzte Parteikongressbeschluss über die Kulturpolitik (der als relativ liberaler Kompromiss begrüsst worden war) von keiner Seite her richtig unterstützt worden sei. Weder der Schriftstellerverband einerseits, noch Staat und Partei anderseits hätten irgend etwas unternommen, um die Parteibeschlüsse zu verwirklichen. Man frage sich unwillkürlich, ob die Partei die Verwirklichung ihrer Kongressrichtlinien tatsächlich und aufrichtig wünsche.

Von der Liberalisierung zur Polarisierung

Nun, bei aller Unsicherheit der relativ weiteren Parteiführung hat die engere Parteiführung des Präsidiums (= Politbüro) vorderhand die Lage doch «administrativ» bereinigt. Dazu musste sie sich allerdings in frontalen Gegensatz zu jenem Teil der Intellektuellen stellen, dessen Gefolgschaft sie sich bisher doch immer, bald mit der Rute und bald mit verlängertem Ausgang, zu sichern gehofft hatte.

(Fortsetzung auf Seite 9)

Sozialistischer Patriotismus oder Patriotismus «tout court»?

Rumänien und das Vaterland

Der rumänische nationale Behauptungswille gegenüber der Sowjetunion ist eine politische Tatsache, aber sie hat schon ihre ideologischen Auswirkungen, etwa in der Art der Geschichtsbetrachtung und in der Prägung des Heimatbegriffes. Rumänien bekennt sich heute zu seiner nationalen Vergangenheit und empfindet es heute als sozialistische Aufgabe, die Fackel, welche die «grossen Fürsten» für die nationale Freiheit entzündet hatten, weiterzutragen. Die nachfolgende Zusammenfassung eines Artikels von Dimitru Popescu stammt aus «Scinteia», Bukarest. Der Autor ist nicht nur Chefredaktor dieser Zeitung, sondern auch Mitglied des Zentralkomitees der Partei und Präsident des parlamentarischen Auslandkomitees.

Die Geschichte ist das Selbstbildnis des Volkes, das Tagebuch seiner tausendjährigen Existenz. Die Vergangenheit ist neben der Gegenwart und der Zukunft eine der Seiten des triangulären Begriffes «Vaterland». Ohne Gedenken an die Helden der Nation, ohne Achtung der Ahnen, deren Gebeine in der Erde bleichen, und ohne Ehrfurcht vor den Hunderttausenden, die für die Freiheit dieser Scholle fielen, verliert der Patriotismus stark an innerem Gehalt.

Wir sind stolz auf die Vergangenheit unseres Volkes, das seinen Beitrag zur Zivilisation geleistet hat. Wir brauchen uns unserer Vergangenheit nicht zu schämen. Wir haben niemals nach Besitz getrachtet und niemanden unterdrückt.

Wenn die Ahnen nicht zögerten, alles, auch ihr Leben, für dieses Land zu opfern, wie sollen nicht auch wir es in unseren Herzen über alles stellen, nun da es vorbehaltlos uns gehört? Darin liegt der höhere Sinn des sozialistischen Patriotismus, der unser ganzes Volk auf die hohe soziale Stufe der Gegenwart gehoben hat.

Die Bewegung, die uns ergreift, wenn wir von unserem Volk und seiner Vergangenheit sprechen, schliesst die Dankbarkeit für die früheren Generationen ein, die für uns gelitten und geblutet haben. Das verpflichtet uns, die Ahnen nicht zu verleugnen und nicht zu verraten, es ihnen in unserem Streben gleichzutun. Wenn ein Volk seine Vergangenheit vergisst, dann verwaist es. Ein Volk kann sein Gedächtnis nicht verlieren, es wird durch Millionen nationaler Reliquien an seine Vergangenheit erinnert.

Vor Jahren wurde auch bei uns der Versuch gemacht, uns vieles vergessen zu machen, viele der grossen Fürsten, Patrioten, Wegbereiter und Künstler der Vergangenheit aus unserer Erinnerung zu löschen, dass wir alle, die in einer ungerechten Gesellschaftsordnung geboren wurden und lebten, verurteilen sollten. Die Fackel des Kampfes für Fortschritt und Freiheit wurde jedoch von ihnen entzündet, da die Massen immer nach Besserem strebten und sich jene zu ihren Führern erwählten, die ihre Bestrebungen verstanden und bereit waren, für sie zu kämpfen. Neben den Reaktionären und Verrätern der Nation erhoben sich auch Männer, die sich dem Lande verbunden fühlten und von patriotischen Idealen erfüllt waren.

Das Bürgertum war ursprünglich eine fortschrittliche Klasse und Träger hoher Ideale, die mit den Aspirationen der Massen identisch waren, solange bis sich seine revolutionäre Berufung erschöpfte. Eine der revolutionären Parolen, die das Volk beseelten, war die Verteidigung der Unabhängigkeit und die Erhaltung der nationalen Existenz.

Die Arbeiterklasse, die Kommunisten, übernahmen die Fackel der fortschrittlichen Ideale und trugen sie weiter. Ihr Verdienst ist es, dass sie die grossen Träume der Vergangenheit verwirklichten.

Die Partei mahnt uns, die Geschichte nicht zu beschönigen, aber auch nicht schlechter zu machen, nichts zu idealisieren und auch nichts zu verurteilen, sondern die Tatsachen so zu sehen, wie sie sich zutrugen und sie auf Grund der kommunistischen Philosophie zu erklären.

Unser Regime hat die Aufgabe, nicht nur die Gegenwart auf Höhen zu erheben, die sie weithin sichtbar machen, sondern auch die Schätze der Vergangenheit zu heben und sie der Welt zu zeigen. Wäre es nicht angebracht, das Wissen über unsere Vergangenheit auf breiterer Basis zu popularisieren? Das Wissen um unsere Kulturschätze setzt uns instand, erhobenen Hauptes vor der Welt zu bestehen. Und auch das Ausland wird uns höher schätzen und mehr Verständnis für unser Leben von heute aufbringen.

Wir verbinden den Kult der glorreichen Vergangenheit mit dem Sinn für die Gegenwart. Wir rufen die Vergangenheit wach, um uns für unsere Anstrengungen in der Gegenwart zu stärken. Wir halten das Andenken an die grossen Vorfahren hoch und setzen alle unsere Kräfte dafür ein, dass die Pracht unseres Landes noch heller erstrahle. Während wir uns mit unseren Vorfahren im Gedenken verbunden fühlen, gehören wir mit Leib und Seele unserer Zeit, unserer Generation, dem Sozialismus und Kommunismus. ■

Auslandbeziehungen) in letzter Zeit ihre braven Parteiformeln selbst über neue Themen («Der neue Wirtschaftsmechanismus in Ungarn») in mühsamem Deutsch vom Blatt ablasen, langweilten sie die Zuhörer so sehr, dass dann auch ein an sich interessantes Gespräch mit Dr. Köpeczi gerade noch fünf Personen anzulocken vermochte. Verglichen mit der in Wien aus Ungarn neuerdings angebotenen geistigen Diätkost erschien bezeichnenderweise der Vortrag des tschechoslowakischen Wirtschaftswissenschafters Prof. Levcik geradezu wie ein von Feuerwerk begleitetes Gala-Diner. *(Fortsetzung folgt)*

Prag

(Fortsetzung von Seite 3)

Aber damit hat sie nur einen Zustand formalisiert, der schon eingetreten war. Spätestens zum Zeitpunkt des Kongresses hatten nämlich die Unbotmässigen ihrerseits die Hoffnung aufgegeben, die «Dogmatiker» mit Vernunftsgründen umzustimmen, und waren zur offenen Konfrontation angetreten. Hätte die KP-Spitze die Herausforderung übersehen wollen, dann wäre das ein endgültiges Eingeständnis ihrer Abdankungsreife gewesen.

Die Tschechoslowakei hatte seit 1963 eine erstaunliche Progression auf dem Weg gemacht, der Liberalisierung und Reformen brachte. Die «kleine Freiheit» schaffte sich wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell und schliesslich sogar ideologisch immer mehr Plätzchen, auf denen sie sich allmählich einzurichten begann. Die Parteiführung verhielt sich bei jeder Eroberung der «Gegenseite» meist so, dass sie erst bremsen und dann lenken wollte, bis sie unter möglichster Wahrung des Gesichts doch wieder ein Stückchen nachgab. So hätten die «Revisionisten» eigentlich allen Grund gehabt, mit dem Fortschritt der Dinge zufrieden zu sein und an diesem bewährten Rhythmus festzuhalten. Was hat sie bewogen, von den Liberalisierungswünschen plötzlich abzukehren und von der Partei Freiheiten zu fordern, die sie nicht geben konnte, ohne sich selbst aufzugeben?

Wahrscheinlich gibt es mehrere Gründe. Tabus pflegen erst richtig bemerkt zu werden, und als störend bemerkt zu werden, wenn sie sich lokkern. Jede Gesellschaft rennt erst dann wütend gegen sie an, wenn sie ohnehin im Begriff sind, einzugehen und gedanklich jedenfalls längst überwunden sind. Auch die junge tschechoslowakische «Intelligenz» wurde der Sturheit aller ihr vorgelegten Schablonen in dem Augenblick zu recht bewusst, als sie Differenzierungserscheinungen zeigten.

Schiere Ungeduld wird ihre Rolle gespielt haben. Man war es müde geworden, jene Dinge, die man als schlecht empfand, nur immer in ihren Zufälligkeiten kritisieren zu dürfen und nie in dem, was sie ausmachte. Und man war es vielleicht auch satt, länger auf den freiwilligen Rücktritt der stalinistischen Parteispitze zu warten, und insbesondere auf den schon auf Ende 1964 vergeblich erwarteten Rücktritt von Novotny.

So oder so kam es zu einem recht unvermittelten Polarisierungsprozess, der bis zum Schriftstellerkongress in offene Konfrontation mündete. Plötzlich wünschte man nicht mehr Verbesserungen, sondern Veränderungen grundlegender Art. In Frage gestellt wurde nicht mehr die Führungsweise der Partei, sondern ihre Führung überhaupt. Vaculik stellte das Problem der Macht so, dass ihr Missbrauch als systembedingt gefolgert werden musste. Es war eine Absage sowohl an die übernommene als auch an die zukünftige Rolle der Partei.

Angesichts dieser von den betreffenden Schriftstellern bezogenen Front, die (Kommunismus hin oder her) deutlich ausserhalb der Partei als gesellschaftliche Organisation stand, brauchte diese eigentlich ziemlich lange, um den vollzogenen Bruch ihrerseits zu quittieren. Hat sie das Gefühl, dass sie zu viele verlieren würde, wenn sie jeden ausschliessen wollte, der grundsätzlich mit ihr gebrochen hat? *Christian Brügger*